

# Naissaauer Volksfreund

## Herborner Zeitung mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einseitige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 98.

Herborn, Donnerstag, den 27. April 1916.

14. Jahrgang.

### Wir und Amerika.

Die letzte amerikanische Note an Deutschland hat ihres ungewöhnlich scharfen Tones überall beachtetes Aufsehen erregt, zumal sie ja auch das „letzte Wort“ darstellen soll, das die Regierung der Vereinigten Staaten an die deutsche in der Frage des Unterseebootskrieges richten will. Wie schon gemeldet wurde, sollen die Washingtoner diplomatischen Beziehungen zur deutschen Regierung ganz gelöst werden, sofern unsere Regierung nicht „sehr unverzüglich“ ein Aufgeben ihrer gegenwärtigen Methoden des Unterseebootskrieges gegen Handelsschiffe und Frachtschiffe erklären und bewirken lassen. Präsident Wilson läßt dabei all das beiseite, was ihm über den „Sussex“-Fall durch Deutschland mitgeteilt worden ist. Er glaubt allein einwandfreies Material zu haben, um sich ein klares Bild von dem Vorgang zu machen zu können. Wie derartige Aussagen übrigens zu verstehen sind, das schildert uns ein Schweizer Journalist, der zu den gerietten Fahrgeister der „Sussex“-Affäre wurde geradezu gezwungen, eine Erklärung abzugeben, daß die „Sussex“ torpediert worden sei, trotzdem seiner Meinung nach allein eine Minen-Lage vorlag. Das Vorgehen des Präsidenten Wilson ist demnach um so ungewöhnlicher, als ja die deutsche Regierung ausdrücklich ihre Geneigtheit kundgegeben hatte, den Zweifeln durch ein Schiedsgericht, aufzuklären zu lassen.

Der Washingtoner Regierung ist angeblich ihre letzte Entscheidung nicht leicht geworden. Aber es ist schwer, den Verdacht von der Hand zu weisen, daß sie einseitig in eigenen Ansichten befangen ist. Präsident Wilson glaubt im Namen der Menschlichkeit gegen das deutsche Vorgehen Einspruch erheben zu müssen. Eine unparteiische Beurteilung hätte ihm aber auch sagen müssen, daß der Unterseebootskrieg ja doch nur die Wirkung einer Ursache ist, wenn er die Abwehr gegen den jedenfalls doch sicher nicht menschlichen Plan Englands, ein Volk von 70 Millionen auszurotten zu wollen, darstellt. Dies ist ihm schon zu Gemüte geführt worden. Deshalb muß gerade der Grund, daß er nichts tut, um die Ursache zu beseitigen, sondern nur die Wirkung aufzuheben will, in uns die Ansicht befestigen, daß er sich gar nicht die Mühe nimmt, den deutschen Standpunkt zu verstehen. Das muß natürlich eine vielleicht noch mögliche Verständigung erschweren. Es ist immer noch erfreulich, daß nicht die Amerikaner dies zu übersehen scheinen. So trägt die „Butte Evening Post“ an den Präsidenten die Frage, warum er nicht im Kongress auch von den amerikanischen Beschwerden gegen England gesprochen habe. In diesem Zusammenhang soll übrigens nicht unerwähnt bleiben, daß der Präsident Wilson sich sogar gelegentlich auch einmal bei England beschwert hat; aber er schenkt dann großmütig darüber hinweg, als ihn die englische Regierung nicht einmal einer Antwort würdigte. Allerdings sprach er auch zu England niemals „im Namen der Menschlichkeit“, auch verlangte er nicht eine Abstellung des Hungersrieges gegen Deutschland.

Was den Präsidenten Wilson bewogen hat, uns gegenüber eine solche Sprache zu führen, das mag er mit sich selbst abmachen. Jedenfalls aber wird er bei dem deutschen Volke die Kriesslossenheit finden, die es bisher allen Vorfällen des Krieges gegenüber gezeigt hat. Und schließlich wird es auch vor der äußersten Möglichkeit nicht zurückweichen. Vielleicht hat Wilson die Hoffnung, durch die Einschreiten den Krieg schneller beenden zu können. Aber die Ereignisse werden ihm zeigen, daß er sich dann gänzlich getäuscht hat. Auf jeden Fall wird er der „Menschlichkeit“ sicher keinen Dienst erweisen, wenn er sein Band mit in die Kriegswirren hineinzieht. Die Entscheidung liegt jetzt bei unserer Regierung, zu der wir die feste Zuversicht haben, daß sie solche Maßnahmen treffen wird, die mit der Ehre und mit der Würde des deutschen Namens im Einklange bleiben.

### Deutsches Reich.

Politische Verhandlungen in Wien. Am 24. April wollen Vertreter deutscher Reichsbehörden in Wien eintreffen, um verschiedene Zoll- und wirtschaftspolitische Fragen mit den zuständigen österreichisch-ungarischen Dienststellen zu besprechen.

Deutsche Parlamentsarier in Konstantinopel. Die deutschen Reichstagsabgeordneten Graf Westarp, Frh. v. Camp, Dr. Spahn, Bassermann und Dr. Wiemer sowie der nationalliberale Landtagsabgeordnete Dr. Otto sind am 24. April in der türkischen Hauptstadt eingetroffen und von einer Abordnung des Parlaments, bestehend aus dem Vizepräsidenten der Kammer, den Mitgliedern des Bureau und zahlreichen Abgeordneten sowie von den Abteilungschefs der verschiedenen Ämter willkommen geheißen worden, desgleichen von dem Generalsekretär des Verbandes für Einheit und Fortschritt. (Jungtürkische Partei. D. Red.) Die deutschen Abgeordneten, die von der türkischen Grenze bis zur Hauptstadt durch Mitglieder der Behörden des Vilajets Adrianopel begleitet worden waren, wurden überall herzlich empfangen.

### Ausland.

Georg und Nikolaus. London, 25. April. (Meldung des Reuterschen Bureau.) König Georg und der Zar haben Telegramme gewechselt. Der König telegraphierte: „Offen 1916.“

Heute, da durch unser glückliches Zusammentreffen unsere beiden Nationen feiern und wir des St. Georgstags gedenken, kann ich mich nicht enthalten, Eurer Majestät meine Glückwünsche zu senden und neuerlich mein Vertrauen in den Sieg unserer verbündeten Armeen auszudrücken. Ich habe die kürzlich siegreichen Taten Ihrer tapferen Armeen mit Vergnügen verfolgt.“ — Der Zar antwortete: „Wärmsten Dank für Ihre Ostergrüße und guten Wünsche. Ich teile vollkommen Ihr Vertrauen in den endgültigen Sieg unserer vereinigten Anstrengungen.“

### + Japans erneuter Einspruch gegen das nord-amerikanische Einwanderungsgesetz.

Der japanische Botschafter in Washington überreichte dieser Tage von neuem beim dortigen Staatsdepartement einen Einspruch gegen das Einwanderungsgesetz, das asiatische Einwanderer ausschließt. Das Gesetz hat das Repräsentantenhaus durchlaufen und liegt jetzt dem Senat vor. Die japanische Regierung erhebt dagegen Einspruch, weil es gegen die Würde des japanischen Volkes verstoße und den guten Glauben der japanischen Regierung in Frage stelle. Der japanische Einspruch hat in Regierungskreisen eine große Beunruhigung hervorgerufen.

### Kleine politische Nachrichten.

Nachdem aus den Hamburger kaufmännischen Kreisen vor einiger Zeit dem Senat der dringende Wunsch unterbreitet worden war, im Rahmen des Kolonialinstituts und des allgemeinen Vortragswesens eine ständige Professur für Völkerrechtswissenschaft zu errichten und den entsprechenden Betrag in den Haushaltsplan einzustellen.

Wegen Unbotmäßigkeit wurde der Bürgermeister von Mecklenburg, Dessau, festgenommen und nach Deutschland gebracht. Die Wahlen zum spanischen Senat haben, wie der „Post. Ztg.“ aus Madrid gemeldet wird, das folgende Ergebnis gezeitigt: Liberale 108, Konserervative 34, verschiedene Parteien 24 Sitze.

In Frankreich haben sich am 23. April Kammer und Senat zum 18. Mal verlegt.

Ein Aufsatz in der „Londoner Morning Post“ vom 23. April beschäftigt sich mit der Herstellung des Schließbedarfs in England. Der Verfasser sagt, daß Deutschland viel mehr Schließbedarf herstelle und mehr als einmal so billig. Die Ueberlegenheit Deutschlands liege in der besseren Arbeitseinteilung und in dem Verfahren, das viel Zeit und Arbeit erspare.

Von „unterrichteter Seite“ erfährt die „Wiener Allg. Ztg.“, daß im dortigen Ministerium des Äußern eine Note aus Washington, die sich mit der Torpedierung des Dampfers „Imperator“ im Mittelmeer befaßt, eingetroffen sei. Die Note beschränke sich darauf, eine Anfrage an die österreichisch-ungarische Regierung über die näheren Umstände bei dieser Torpedierung zu richten.

### Die „symbolische Verstärkung“ der französischen Front.

Zur Landung russischer Truppen in Marseille wird uns von unserem militärischen Npr.-Mitarbeiter geschrieben: Die russischen Truppen, die am Donnerstag in Marseille mit den Dampfern „Gatouche Tréville“ und „Himalaya“ unter Führung des Generals Schuchowitsch eingetroffen sind, haben auf französischem Boden einen Empfang gefunden, der nicht nur der Besonderheit des Unternehmens entspricht, sondern auch ganz und gar für das Wesen der französischen Nation charakteristisch ist, die ihre augenblicklichen Nöte unter dem Eindrucke aus Gefühl appellerender Geschehnisse schnell vergißt und wie mit einem Zauberstrahl der trüben Gegenwart die rosigste Seite abzugewinnen versteht. In diesem psychologischen Momente dürfte auch die eigenliche Bedeutung des Ereignisses zu suchen sein, über das man vermutlich in den Ländern, die sich nicht mit Haut und Haaren der Entente verschrieben haben, eine bei weitem nüchternere Auffassung haben dürfte. Mehr als dekorativer Wert kommt dem Russentransport nach Frankreich nicht zu, dafür sprechen nicht nur die komödiantischen Begleitumstände der Landung, sondern auch rein militärische Erwägungen.

Von der beabsichtigten Verstärkung russischer Truppen an die Westfront ist schon zu verschiedenen Zeitpunkten des jetzigen Feldzuges die Rede gewesen. Damals sprach man allerdings von Transporten, die über Archangelsk die Fahrt nach Nordfrankreich angetreten haben sollten. Der nur kurze Zeit im Jahre eisfreie Hafen von Archangelsk hatte aber für diesen Zweck schon deshalb keine nennenswerte Bedeutung, weil die Russen gerade, wenn ein solcher Transport möglich gewesen wäre, an der Ostfront so reichlich beschäftigt waren, daß sie nicht einen einzigen Mann hätten an die Hilfe heischenden Verbündeten abgeben können. Nunmehr, also zu einem Zeitpunkt, wo sich die Fahrt durch das Eismeer wegen der Schiffahrtsverhältnisse verbietet, hat das russische Kontingent seinen Weg über Wladiwostok nehmen müssen. Was ein solcher Seetransport über so viele Tausende von Meilen an sich bedeutet, darauf ist ausführlich hingewiesen worden, als die Ententeblätter die siegreichen Mittelmächte durch die Meldung von der bevorstehenden Ankunft japanischer Truppen in Europa schrecken wollten. Man hat bereits damals berechnet, daß ganz abgesehen von den inzwischen durch deutsche und österreichische Unterseeboote im Mittelmeer vergrößerten Gefahren, ein solcher Seetransport nur einen Umfang haben könnte, der nie und nimmer einen nennenswerten Einfluß auf die Kriegsergebnisse in Nordfrankreich

auszuüben vermöchte. Daselbe gilt jetzt, und in noch verstärktem Maße, von der Beförderung russischer Truppen, die außer der langen Seereise noch teilweise die umständliche Fahrt auf der sibirischen Eisenbahn zurücklegen hätten. Geht schon aus diesen Erwägungen hervor, daß die auf französischem Boden gelandeten russischen Truppen wenig zahlreich sein können — eine Annahme, die außerdem in der gemeldeten Ankunft von nur zwei Dampfern, die bestenfalls zusammen 6000 bis 8000 Mann befördern könnten, ihre Bestätigung findet. — So würden überdies die Russen unter keinen Umständen größere Truppenbestände außer Landes entsenden können in einem Augenblick, wo die russische Heeresleitung selbst alle Hände voll zu tun hat, um den auf ihrer eigenen Front an sie herantretenden militärischen Aufgaben gerecht zu werden. Der jüngste russische Erfolg bei Trapezunt wird niemanden über die aussichtslose Lage hinwegtäuschen können, in der sich Rußland auf dem entscheidenden Kriegsschauplatz, dem westlichen, befindet. Seine große Wozoffensive ist in Blut und Schlamm erstickt, darüber hinaus spricht man in russischen Militärkreisen von neuen deutschen Angriffsabsichten. Und da sollte man in Petersburg den Mut finden, beträchtliche Teile der Armee an Frankreich abzugeben? Davon kann im Ernst keine Rede sein. Rußland braucht jeden Mann nicht weniger dringend als Frankreich, hat doch eben erst ein neutraler Kriegsberichterstatter, der seine Beobachtungen unmittelbar an der Front geschöpft hat, der Welt die ungeheuerliche Tatsache enthüllt, daß Rußland von seinen 6 1/2 Millionen Menschen, mit denen es den Krieg begann, nicht mehr als ganze 750 000 Mann übrig hat, mit denen es die kommenden Ereignisse zu bestehen trachten muß. Diese Zahlen sprechen für sich; Rußland kann Frankreich nicht helfen, wenigstens nicht durch Soldaten. Helfen kann es ihm nur durch Behebung seiner guten Stimmung, und das ist schließlich das einzige, was tatsächlich mit der Marceller Komödie erreicht werden wird. Oder kommt es am Ende noch auf eine andere Wirkung an? Will man dem etwas lässigen Bundesbruder England zeigen, was mit einem guten Willen zu erreichen ist? Jedenfalls scheint man in London den Wind einzuweilen noch nicht verstehen zu wollen, denn die Russenlandung in Marseille wurde von den Londoner Blättern mit „hellem Jubel“ aufgenommen.

Im Anschluß hieran teilen wir noch folgende Meldungen mit:

Reisende, die von Marseille nach Bern kamen, teilen mit, daß die russischen Truppen dort auf drei Dampfern angekommen sind, schätzungsweise vier bis fünftausend Mann. Es sind sibirische Schützen, die aus Wladiwostok gekommen sind und eigentlich nach Saloniki bestimmt waren. — Nach einem Privattelegramm der „Basler Nachrichten“ aus Paris ist die Uebereinkunft über die Entsendung von russischen Hilfstruppen nach Frankreich im Dezember von dem Abgeordneten D. ... mit dem Zaren persönlich abgeschlossen worden.

### Aus dem Reich.

Bei der Zuckerausnahme am 25. April sind, wie bereits mitgeteilt, alle Mengen von Zucker über 10 Kilogramm anzuzeigen, sofern der Kommunalverband die Anzeigepflicht nicht auch auf Mengen unter 10 Kilogramm ausgedehnt hat. Auf die Sorten des Zuckers kommt es dabei nicht an; auch flüssige Raffinade, flüssige Invertzucker, Kandiszucker, Zuckersyrup usw. sind anzuzeigen, ebenso Verbrauchs Zucker, der allenfalls zu irgendwelchen Zwecken flüssig gemacht wurde. Wer Zucker verheimlicht, macht sich strafbar. Die Angaben sind auf Erhebungspapieren einzutragen, die je nach der örtlichen Regelung entweder die Ortsbehörde von Haus zu Haus schickt, oder die bei ihr abgeholt werden müssen. Auch wer Zucker gewerblich verarbeiten will, hat bei der Bestandsaufnahme seine Vorräte auf dem von der Ortsbehörde bestimmten Erhebungspapier anzugeben. Außerdem haben alle verarbeitenden Betriebe mit Ausnahme von Apotheken, der Gasthäuser, der Bäckereien und der Konditoreien auf gesondertem Fragebogen, der von der Reichszuckerstelle, von den Handelskammern und den Fachverbänden abgegeben wird, die notwendigen näheren Angaben zur Bemessung ihres künftigen Zuckeranteiles zu machen. Vor Prüfung dieser Angaben kann die Reichszuckerstelle über die Zuteilung von Zucker nicht entscheiden. Von der Einföhrung von Gebühren für Bezugsscheine ist daher einstweilen abzusehen. (B. L. B.)

Der Kriegsausschuß für Kaffee, Tee und deren Ersatzmittel G. m. b. H. macht bekannt, daß von den ordnungsmäßig gemeldeten und bei ihm verbuchten Beständen an Tee demnächst ein nennenswertes Quantum vorrätig freigegeben werden kann.

Um den dringendsten Bedürfnissen des Publikums zu genügen, wird hiermit unter nachstehenden Bedingungen einstweilen eine Quote von insgesamt 10 Prozent des angemeldeten Tees dem Verfehr freigegeben.

Diese Bedingungen sind: 1. es dürfen im Kleinen veräußert dem einzelnen Käufer nicht mehr als 125 Gramm auf einmal verabfolgt werden; 2. für guten Konsum - Tee darf dabei der Preis für das Pfund (500 Gramm) 4,50 Mark für lose Ware und 5 Mark für gepackte Ware nicht überschreiten.



+ Zurückgekehrt. Nach einer Mitteilung des Kaiserlich Deutschen Generalkonsulats für die Niederlande sind am 5. d. M. mit dem holländischen Dampfer „Prinz der Niederlande“ folgende Personen aus Deutsch-Südwestafrika in Amsterdam eingetroffen und nach Deutschland weitergereist:

Frau Gertrud Vohse aus Windhut,  
Frau Marie Pingel geb. Kolltrup aus Windhut mit vier Kindern,  
Heinrich Wilhelm Kaufmann aus Karibib,  
Pflegerin Emma Schuchmilski aus Windhut,  
Frau Hedwig Wegener geb. Schulze aus Waldbühne,  
Elsa von Regelein aus Windhut,  
Frau Dora Weith geb. Ogen aus Windhut mit zwei Kindern,  
Eisenbahnangestellter Fritz Bähr aus Windhut mit zwei Kindern.

Das Reichskonsulat in Berlin, Wilhelmstr. 62, erteilt weitere Auskunft über die Heimatsadressen, soweit ihm diese bekannt geworden sind.

**Shakespeare 300. Todestag.** Auf den 23. April fiel der 300. Todestag des bedeutendsten englischen Dramatikers, Shakespeares, dessen Werke allezeit in Deutschland gebührend geschätzt wurden. Bei seinen eigenen Landsleuten, denen er oft den Spiegel der Wahrheit vor das scheinheilige Gesicht hielt, wurde er weit weniger geschätzt. Um den großen Briten zu ehren, veranstaltete die deutsche Shakespearegesellschaft am 23. April in Weimar eine schlichte Gedächtnisfeier, wie sie dem Ernst der gegenwärtigen Zeit entspricht. Im festlich geschmückten Saale der „Erholung“, in dem die Büste Shakespeares unter Lorbeerbäumen aufstellung gefunden hatte, versammelten sich die aus ganz Deutschland herbeigeeilten Verehrer des großen Dichters. Nach einer einleitenden Ansprache des Präsidenten der Gesellschaft des Geheimrats Brandl (Berlin), hielt Professor Dr. R. Brotanek (Prag) den Festvortrag über das Thema: Shakespeare und der Krieg. Redner warf die Frage auf, wie sich Shakespeare zu der Frage stellte, ob der Krieg erlaubt sei. Die frommen Seelen seiner Zeit predigten den Weltfrieden und verabscheuten den Krieg, indem sie zahlreiche Stellen der Bibel für ihre Ansicht anführten. Shakespeare hat die Berechtigung des Krieges nie angezweifelt und sich auf den Standpunkt gestellt, den Jesus einnahm, als er sagte: Ich bin nicht gekommen den Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Der Krieg ist ihm Gottes Geißel, Gottes Strafgericht, aber auch der Segenbringer, der den Volkstum von schwerer Krankheit heilt. Die schönsten Triebe des Herzens kommen in der Kampfgemeinschaft, im Blutvergießen zum Vorschein, Treue bis zum Tode, Opferwilligkeit, alle erhebenden Seelenkräfte. Shakespeare verkennt auch nicht, — und das ist etwas, was so recht für unsere Tage paßt — daß der Krieg leicht zu entfesseln, aber sehr schwer zu bannen ist. Er bringt daher wiederholt zum Ausdruck, daß den schweren Verantwortung treffe, der zuerst das Schwert zieht. Er verurteilt den Krieg, der nur Selbstzweck ist, besonders den Krieg gegen das eigene Vaterland. Bürgerkriege sind ihm ein Grauel. Begeistert ist er von den Kriegen, die im Dienst der Religion unternommen wurden, so besonders von den Kreuzzügen. Dem Gedanken eines Weltfriedens ist auch er näher getreten, er hat aber nie an die Möglichkeit seiner Durchführbarkeit geglaubt. Von dem Weg, den er über die Schlachtfelder zurückgelegt hat, ist er reich an Gedanken zurückgekehrt, und der fittliche Ernst dieser Gedanken ist es, der uns den Dichter so wertvoll, der ihn unsterblich gemacht hat. Mögen sich des Dichters Landsleute von heute mit den Gedanken ihres erhabenen Sittenlehrers abfinden wie sie wollen, wir sind zufrieden, uns immer zu dem Pflichtgefühl zu bekennen, welches Shakespeare vor 300 Jahren in seinen Werken, in jedem Geheuch freier, hochgemuter Menschlichkeit niederlegte. Die Ausführungen des Redners fanden stürmischen Beifall. — In die Tagung schloß sich ein Festessen, bei dem der Präsident der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft Geheimrat Brandl ein Hoch auf den Großherzog, Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Joseph ausbrachte. Am Abend wurde im Hoftheater Shakespeares „Macbeth“ gegeben.

**Auszeichnungen für Offiziere der „Möwe“.** Von den Offizieren des Hilfskreuzers „Möwe“ erhielten das Eisener Kreuz erster Klasse: Kapitänleutnant Wolf; die Oberleutnants zur See Riedermayer und Bethke; Leutnant zur See Dr. R. Berg, der Kommandant des aufgebracht Dampfers „Appam“; Torpedoleutnant Rühl und Offiziersstellvertreter Badewitz.

## Die Franzosenbraut.

Roman aus der Zeit des Kultur- und weltgeschichtlichen Auschwungs vor 100 Jahren von D. A. Geim.

Wilhelm erblickte. Darüber hatte er noch nicht nachgedacht. Aber bald raffte er sich auf, redte seine hohe, krasse Gestalt und sprach mit flammendem Blick: „Dann besser jetzt als später. Ich werde gehen, noch in dieser Nacht. Verflucht nur mein Bild heranzureißen aus ihrem Herzen, ich werde aber das ihre treu bewahren; es soll mich treu begleiten in Kampf und Sieg. Gebe Gott, daß bald die Wärfel fallen, und ich's sein Wille, daß ich falle, so saget ihr, daß ich fürs Vaterland und auch für sie gekorben, ich, ein Deutscher und ein Preuze. Doch sollte ich's noch erleben, daß frei das Vaterland, der Feind bezwungen, so werde ich wieder euch besuchen, nicht heimlich in der Nacht, — nein, frei und frank! — und hier mein Bild dann suchen, wenn es noch frei ist!“

„So spricht ein Mann,“ sagte der Sträßer ergriffen, und schlug dem jungen Mann kräftig auf die Schulter: „aber in dieser Nacht sollst du nicht reisen.“

„Ich reise doch, denn ich habe Gesellschaft. In dieser Nacht noch wollte der Mann, der mich hierher begleitet, weiter reisen und sich vorher von mir verabschieden. Ich werde aber mit ihm ziehen und versuchen, gleich den unsern nach England zu entkommen, wie ursprünglich geplant war. Mit Hilfe meiner neuen Papiere wird's schon gelingen. Er warf einen Blick auf die alte Schwarzwalder und fuhr fort: „In spätestens einer Viertelstunde wird mein Begleiter vorkommen und —“

„Wer ist denn eigentlich der Mann, dem du so blindlings vertraust?“

„Ein abenteuernder Bauer, wie es deren viele in Dörnbergs Anhang gab. Einer von der Sorte, die, wenn man sie einmal gewonnen, treu und ergeben sind, im übrigen aber alle Schandtaten kassischend begehen können, sagen wir, so 'ne alte Landtschneidernatur.“

„Wilhelm, Wilhelm, und in dieser Gesellschaft mußt du dich sehen? — Was würde dein seliger Vater dazu sagen?“

**Wegen die Tagesmode.** Der Nationale Frauendienst Hannover hat ein Plakat folgenden Inhalts an hundert Plakatsäulen der Stadt andringen lassen: An alle Frauen und Mädchen Hannovers richten wir die Bitte, durch Schlichtheit und Sparsamkeit in der Kleidung dem Ernste der Zeit Rechnung zu tragen. Aus vaterländischen Rücksichten muß mit Wolle, Baumwolle, Leder, Seide gespart werden. Man meide daher faltenreiche Röcke, hohe Stiefel; man wähle bei Neuanschaffungen statt der weißen bedeckten Stoffe. Wer kostbare Rohstoffe verschwendet, schädigt das Vaterland.

**Der gehobene Kriegsschach.** Ein Russe im Merseburger Gefangenenlager war ehrlich genug, der Lagerkommandantur mitzuteilen, daß ihm auf dem russischen Kriegsschach eine Stelle bekannt sei, wo seine Kampfesgenossen wertvolles Material usw. vergraben hätten. Die Kommandantur beauftragte einen Ausschuß mit der Untersuchung an Ort und Stelle im Beisein des betreffenden Kriegsgefangenen. Die Kommission ist jetzt zurückgekehrt. Sie hat, wie der Merseburger Korrespondent der „Mittl. Ztg.“ berichtet, die Angaben des Russen bestätigt gefunden und eine Menge außerordentlich wertvoller Gegenstände, darunter auch Gold und Silber, ausgegraben.

**Der Chefedakteur von Meyers Konversations-Lexikon Julius Bornmüller** ist nach längerem Leiden in Leipzig gestorben. Er gehörte dem Bibliographischen Institut über 50 Jahre als Leiter des Lexikons an und hat sich um dessen Entwicklung große Verdienste erworben.

## Der Krieg.

+ „Sehr lebhaft“ Artillerie- und Fliegerleistung.

Großes Hauptquartier, den 25. April 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf beiden Seiten war die Artillerie- und Fliegerleistung sehr lebhaft.

Westlich der Maas kam es nachts nordöstlich von Noocourt zu Handgranatenkämpfen. Ein in mehreren Wellen gegen unsere Gräben östlich der Höhe „Toten Mann“ vorgetragener Angriff scheiterte im Infanteriefeuer.

Unsere Flieger belegten zahlreiche feindliche Aufmarsch- und Etappenorte ausgiebig mit Bomben. Ein gegnerisches Flugzeug wurde durch Abwehrfeuer bei Tachure abgeschossen und zerstört, ein anderes östlich der Maas, das, sich überschlagend, abstürzte.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich von Garbunowka brach abermals ein russischer Angriff verlustreich zusammen.

Ein deutsches Flugzeuggeschwader griff mit beobachtetem gutem Erfolg die Bahn- und Magazinanlagen von Molodczyno an.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

Verjagung englischer Seestreitkräfte von der flandrischen Küste.

Berlin, 25. April. (W. T. B. Amtlich.) Am 24. April morgens erschienen vor der flandrischen Küste zahlreiche englische Streitkräfte, aus Monitoren, Torpedobootszerstörern, größeren und kleineren Dampfern bestehend, welche anscheinend Minen suchten und Bojen zur Bezeichnung von Bombardementstellen auslegten. Drei unserer in Flandern befindlichen Torpedoboots stießen mehrfach gegen die Monitore, Zerstörer und Hilfsfahrzeuge vor, drängten sie zurück und hinderten sie an der Fortführung ihrer Arbeiten. Trotz heftiger Gegenwirkung sind unsere Torpedoboots unbeschädigt geblieben. Die englischen Seestreitkräfte haben die flandrische Küste wieder verlassen.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Diese Leute sind Ausgeburt unserer trostlosen Zeit, in der die Menschheit von oben nach unten und von unten nach oben an Gott und Menschen und allen Heiligen ihre geworden ist. Aber gerade solche Kerle, die jeden stillen Halt verloren zu haben scheinen, die in glücklicheren Zeiten keinen Schuß Pulver wert sind, können leider, — ich sage leider, — in Kriegs- und Aufruhrzeiten durch treuherzige, zartfühlende Menschen mit engen Gewissen und Grundfayen oft nicht ersetzt werden. Was hätte ich auf meiner gefährlichen Flucht mit einem Begleiter anfangen sollen, der dies nicht und das nicht, ja so ziemlich alles nicht machen konnte weil er gefürchtet hätte, sein Gewissen damit zu beschweren? — Mein Mann kann alles: ich glaube, der brächte Napoleon meuchlings um, wenn dies nötig wäre, um sich und seinem Herrn den Fluchtweg zu bahnen. — So ist der Trapp.“

„Trapp!“ Der Sträßer war jäh erblickt. Was halb denn nur? — Konnte es nicht mehr Leute namens Trapp geben? — Trapp war im Ort. — Er hatte von ihm gehört. — Mit Wilhelm war er gekommen und nun — zog er mit ihm weiter. — Das stimmte alles aufs Haar. — Er mußte es sein!

„Ist der Mann von hier?“ leuchtete der Sträßer.

„Das weiß ich nicht. Sehr bekannt ist er hier. Er kenne dich auch.“

„Und ich ihn. — Aber so ein Halskne, wie du ihn schilderst, ist der Trapp nicht, den ich kenne.“

„Ich will zuhören, daß man seine Taten, vom nationalen Standpunkt aus gesehen, auch noch anders beurteilen kann, und das würde ich auch getan haben, wenn ich nicht das Gefühl hätte, daß er, gleich den ehemaligen Landsknechten, ohne Struwei die Farbe wechseln könnte, um dann der Gegenpartei ebenso treu und ergeben zu dienen, wenn nur — aut bezahlt wird und es nicht an interessanten Abenteuern fehlt. — Jedenfalls bin ich ihm zu Dank verpflichtet, denn er hat oft sein Leben für mich aufs Spiel gesetzt. Deshalb werde ich nie und nirgends sonst nachteiliges über ihn sagen. Bei dir fühlte ich nur plötzlich das Bedürfnis, einmal meinem Herzen Luft zu machen und mich über meinen unheimlichen Lebensreiter mal auszusprechen. — Kennst du ihn denn nicht von dieser seiner dämonischen Seite?“

Um den Col di Lana.

Wie erinnerlich, hatte der Wiener amtliche vom 20. April gemeldet, daß der Gipfel des Col di Lana von den Italienern genommen worden sei. Die dorna in seinen Berichten vom November 1915 Landsleuten bereits als vollendete Tatsache hatte, war also am 20. April 1916 Ereignis geworden. Doch nicht lange sollten die Italiener sich dieses erfreuen; denn nach dem Wiener Bericht vom 21. haben die k. u. k. Truppen am Col di Lana den Gipfel auf dem Grat nordwestlich des Gipfels wieder eingenommen und gegen einen feindlichen Angriff behauptet. Der Gipfel selbst steht unter kräftigem Feuer unserer Artillerie. Am folgenden Tage kam aus Wien die Meldung, daß die tapfere Besatzung des Gratfelsen auf dem Col di Lana fünf feindliche Angriffe abgewiesen hat. Die Hoffnung der Italiener, in der leidigungsfront an der Dolomitenstraße eine Bruchschlagen zu haben ist also glücklicherweise nicht geworden.

+ Erfolgreiche Sprengungen bei San Martino. Wien, 25. April. Amtlich wird verlautbart: Russischer und Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert. Italienischer Kriegsschauplatz. Am Südwestrande der Hochfläche von Dobson nach Abweisung der italienischen Angriffe ziemlich eingetreten. Nordwestlich von San Martino eigene Abteilungen in die feindliche Stellung ein, Sprengungen vor, vernichteten die schweren Minen und lehrten nach Erfüllung dieser Aufgabe planmäßig wieder in ihre Gräben zurück. Im Abschnitt Jagow es zu lebhaften Feuertämpfen. — Der Gipfel des Col di Lana stand zeitweise unter dem Feuer unserer Mörser.

+ Türkische Siege über Russen und Engländer.

Konstantinopel, 24. April. Das Hauptquartier An der Kaukasus-Front wurden die feindlichen Kräfte, die sich im Abschnitt von Rotikl und mittelfeindlich von Bitlis befanden, durch einen raschenden Angriff, den wir unternahmen, genötigt, zugsgefechte in der Richtung auf Bitlis zu liefern, die Hunderte von Toten zurückließen. Nach einem von vier Stunden, der sich vom Berge Kozm östlich von Rusch hinzog, wurde der Feind nach zurückgeworfen. In den Kämpfen, die sich am 2. Kop, in der Umgebung der Höhe „2600“ bis östlich Ashtale abspielten, wurden die Angriffe der Russen stehen gebracht, und durch einen von uns unternommenen Gegenangriff wurde der Feind von Höhen und Abhängen nördlich von diesem Berge geschlagen, wobei er schwere Verluste erlitt. Tschorok-Gebiete nur Scharmügel. Eine feindliche Abteilung, die von Trapezunt nach Süden vorrückte, wurde im Abschnitt von Djevizik zum stehen gebracht. Im übrigen finden Gefechte zwischen Küstenwachabteilungen und der bei Bolathane gelandeten russischen Abteilung statt. — Im Zentrum überraschte wir eine feindliche Abteilung, die auf 100 geschätzt wurde; 1 Offizier und 10 Mann von ihr wurden getötet. In diesem Abschnitt wurde ein von zwei feindlichen Bataillonen ausgeführter Angriff im Gegenangriff zurückgeschlagen, wobei etwa Hälfte der feindlichen Truppe vernichtet wurde. — dem linken Flügel wurden im Küstenabschnitt vereinzelt Angriffe des Feindes mit Erfolg zum stehen gebracht.

An der Irak-Front wurden in der Nacht vom 21. April feindliche Angriffe gegen unsere Stellung von Beitissa leicht zurückgeschlagen. Vom 21. bis zum Mittag des 22. April beschoß der Feind meist unsere Stellungen von Felahie auf dem nördlichen Ufer des Tigris. Gegen Mittag verstärkte er die Beschießung und griff unmittelbar darauf mit Truppen auf eine halbe Division geschätzt werden, diese Front unsere Reserven richteten jedoch unverzüglich einen tüchtigen Gegenangriff gegen die angreifenden feindlichen Kolonnen. Nach zweifachigem Bajonettkampf der Feind etwa 2000 Tote auf dem Schlachtfeld zurück und wurde zur Flucht in seine Stellungen gezwungen. Die Verluste des Feindes während der Schlacht vom 22. April trugen mehr als 3000 Mann. Unsere Verluste sind unbedeutend. Infolge des Stiegens des Tigris an

„D.“, sagte er, „Zuher dem das Wiederaufstehen des Trapp höchst unangenehm war, man munkelt schon in seinen jungen Jahren von Wildbiberellen und sonstigen Raubansällen, an denen er Teil haben sollte. Ich habe ihn sogar seiner Zeit aus dem Grunde entlassen. Auch Anno 96 bei dem Raub der französischen Kriegsschiffe soll er der Anführer gewesen sein. Man hat ihm aber etwas nachweisen können.“

„Gerade diese Raffiniertheit ist es, die ihm bei Berg eine gute Nummer verschaffte und diesen bewog, mir als Ketter zu senden. Ohm, du begreifst doch, daß es schwer ist, einem Menschen, gegen den man so Befühle hegt, wie ich sie dir enthalte habe, sein Leben zu danken zu müssen.“

„Ja, ja, er ist 'n Mädes und bleibt 'n Mädes, wird noch immer 'n größerer Mädes,“ sagte, rubig geworden, der Ohm. — Nichts, auch gar nichts wollte er beiden in den Weg legen. Je eher, je besser war es, daß es gefährlich gewordenen Menschen, der so allerhand angenehme alte Erinnerungen von ihm aufzählen konnte, zu werden.

„Na denn, mein Junge,“ sagte er, sich erhebend, „wenn du nicht anders willst, dann will ich dich auch länger halten. Geh deinen Weg, den du gehen zu müßig glaubst mit Gott, und hüte dich vor dem Trapp. Den Abschied kurz. Gertrud und meine Frau grüßen vor dir und sage ihnen, du hättest plötzlich abreisen müssen, weil Gefahr droht hätte. Wechselte deine Uniform in meinem Sonntagsganzug. Ich werde beim Schneider für dich bestimmten Anzug dann für mich herstellen lassen.“

Wilhelm bestrebte die plötzliche Wandlung Ohms etwas; aber er schwieg und tat, wie dieser es wollten. — Dana packte der Sträßer ihm mit der Uniform auch noch Lebensmittel ein, verließ ihn reichlich mit Geld und verabschiedete sich dann im Hause, indem er bat, nicht über ihn zu sprechen, wenn er ihn nicht begleiten möchte ein Zusammentreffen mit dem Trapp vermeiden.

Auf der Straße rollte Trapps Gespann heran und hielt vor des Sträßers Garteneingang. Wilhelm sah ihn kommen und trat, mit dem Onkel noch einen letzten Sanktbrud wechselnd, aus dem Hause. — Bald hörte der Sträßer den Wagen weiterrollen. — Er atmete erleichtert



Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klef, Herborn.



## Berliner Brief.

In der Osterzeit dehnt sich die Brust, jubilieren die Vögel in jungem Glück, prangt Garten und Busch im Hochzeitsgewand, so streckt sich auch unser Sinn dem Tage entgegen, da wir mit dem 138. Psalm sagen dürfen: „Der Herr wird es ein Ende machen“, und sehen, was Jesajas 32, 17—18 sagt: „Und der Gerechtheits Frucht wird Friede sein, und der Gerechtheits Nutzen wird ewige Stille und Sicherheit sein, daß mein Volk in Häusern des Friedens wohnen wird, in sichern Wohnungen und in stolzer Ruhe“.

Osterglocken verbürgen diesen Sieg hinter allem Kampf. Gewiß wird dadurch der Kampf kein Kinderspiel; wir können es unseren Braven draußen glauben, daß ein Trommelfeuer, das ruhig ausgehalten werden soll, Höllequalen in sich schließt, sodaß der Befehl zum Vordringen trotz all seinem blutigem Ernst wie Erlösung wirkt.

Und wir werden auch die Schwierigkeiten des Durchhaltens in der Heimat nicht gering einschätzen, zudem der liebliche Mai wirtschaftlich der schwierigste des ganzen Jahres ist.

Wir müssen uns gewöhnen, uns mit Kaffee und Tee, mit Zucker und Fleisch, mit Öl und Butter, mit Brennspritus und Seife ganz kräftig einschränken. Und daraus entsteht natürlich viel Sorge und auch manch „böses Blut“. Was soll z. B. ein fleißiger Arbeiter, eine fleißige Arbeiterin, die auf die Mahnung der Regierung hin ihre Petroleumlampe mit Spiritusglühlicht vertauscht hat, tun, wenn sie trotz der Sommerzeit abends im Dunkeln mühsig sitzen muß? Und wenn man merkt, daß derweil Trunkbranntwein im Uebermaß vorhanden ist, viel harte Bestrafungen bei den Truppen draußen infolge davon, daß den Truppen Branntwein erlaubt ist, nötig werden: was soll man zu alle dem sagen?

Verständlich ist, wenn jetzt mit dem Zucker gespart wird, damit für die diesjährige Obstzeit genügend Zucker zum Einkochen zur Hand ist. Immerhin müssen wir daran denken, in diesem Jahr nicht alles Obst, das nicht sofort verzehrt wird, einzukochen, sondern reichlich Dörrobst zuzubereiten. Gedörnte Pflaumen und Birnen sind mit Recht bei Groß und Klein beliebt, und sie sind im Felde hochwillkommen. Freilich wären Höchstpreise auch für Dörrobst sehr am Plage.

Für das Land recht wichtig sind neue Verordnungen über die Nutzung der Wälder. Der preussische Landwirtschaftsminister hat die Staatsforstverwaltung angewiesen, der Landwirtschaft auf jede mögliche Weise und ohne entscheidende Rücksichtnahme auf etwa entgegenstehende forstwirtschaftliche oder finanzielle Interessen helfend beizustehen. Ebenso sind durch Bundesratsverordnungen der letzten Tage die privaten Waldbesitzer verpflichtet worden, in ihren Forsten und in ihrem Heidegebiet die Streu-, Futter- und Weidenutzung zu gestatten. Die höhere Verwaltungsbehörde bestimmt das Nähere. Weidenutzung ist beschränkt auf Schweine und Rindvieh.

Wir müssen uns auch nach dem Kriege daran gewöhnen, das, was wir brauchen, in eigener Wirtschaft zu erzeugen. Das ist der Grund, weshalb der Reichskanzler wünscht, daß die im Osten besetzten Gebiete dauernd unser seien, das ist der Grund, weshalb wir auch nach dem Kriege ein großes Kolonialreich brauchen. Der Staatssozialist Johann Gottfried Fichte, der 1800 die Schrift „Der geschlossene Handelsstaat“ schrieb, war einer der entschiedensten Vertreter dieser Auffassung. Fichte hat ähnlich wie einst Plato die Pflicht des Einzelnen betont, sich als Glied des Ganzen zu fühlen. Fichte verlangte nicht nur in weitestem Umfang Höchstpreise, sondern wollte überhaupt keinen privaten Handel mit dem Ausland; nur die Regierung sollte — wie es ja heute auf dem Nahrungsmarkt Wirklichkeit ist — den Handel mit dem Ausland führen. Fichte, der gefeierte Philosoph, ging unendlich viel weiter, wie die vor dem Kriege so viel geschmähten Christlich-Sozialen, mit der Betonung der staatlichen Wirtschaft. Die neue Zeit bringt neue Erkenntnisse. Es war der Sprecher der National-Liberalen, Dr. Stresemann, der am 6. April im Reichstag nach dem amtlichen Bericht, bemerkte: „Wenn einmals die Geschichte dieses Krieges geschrieben wird, wird die Art, wie wir überhaupt die Umgestaltung und Erhaltung der wirtschaftlichen Kräfte des Reiches gegenüber dieser Abzünung sichergestellt haben, als eine Großtat deutscher Organisation und deutscher Wissenschaft gepriesen werden. Das wollen wir nicht vergessen bei alle dem, was wir an berechtigter Kritik in Einzelheiten vielleicht vorzubringen haben.“

Mag bei uns vieles der Kritik bedürfen: wie aber sieht es erst bei unseren Feinden, z. B. im heutigen Rußland aus! Durch übertreibende Klagen haben wir viel dazu beigetragen, ihnen Mut zur Einkreisung Deutschlands zu machen. Und darum wollen wir bei aller berechtigten Kritik doch aus den früheren Fehlern lernen. Wenn einer heute kommt und klagt, so antwortet man ihm: Denk zurück an den August des Jahres 1914! Hätte dir damals einer gesagt, der Krieg werde noch zwischen Ostern und Pfingsten 1916 im Gange sein: hättest du damals geglaubt, daß es dann so gut um Deutschland stehen werde, wie es heute steht?

Reinhard Mumm, M. d. R.

## Marktbericht.

| Frankfurt, 25. April.             |              | Per 100 Pfd. Lebendgewicht |       |
|-----------------------------------|--------------|----------------------------|-------|
| Ochsen                            | 1. Qual. Mt. | —                          | —     |
|                                   | 2. „         | —                          | —     |
| Bullen                            | 1. „         | —                          | —     |
|                                   | 2. „         | —                          | —     |
| Kühe, Rinder und Stiere           | 1. Qual. Mt. | —                          | —     |
|                                   | 2. „         | —                          | —     |
| Kälber                            | 1. „         | —                          | —     |
|                                   | 2. „         | —                          | —     |
| Schafmel                          | 1. „         | —                          | —     |
|                                   | 2. „         | —                          | —     |
| Getreide.                         |              |                            |       |
| Höchstpreis per 100 kg. ohne Sac. |              |                            |       |
| Weizen Mt.                        | 27.00        | Roggen Mt.                 | 23.00 |
| Gerste                            | 30.00        | Hafer                      | 30.00 |

## Bekanntmachung.

Die Zwischenscheine für die 5 % Schuldverschreibungen des Reichs von 1915 (III. Kriegsanleihe) können vom

1. Mai d. J. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8, Straße 22 statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum 22. August die kostenfreie Vermittlung des Umtausches.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser Nummernfolge geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen Formulare zu den Nummernverzeichnissen sind bei allen Reichsbankanstalten erhältlich.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine in der rechten Ecke oberhalb der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

Berlin, im April 1916.

## Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.

Die Zahlung der am 31. März cr. fällig gewordenen Lombardzinsen und Jahresleistungen von Darlehen gegen Hypotheken wird mit dem Bemerken in Erinnerung gebracht, daß die kostenpflichtige Beileistung am 2. Mai cr. beginnt.

Herborn, den 26. April 1916.

Landesbankstelle.

Am Donnerstag, den 27. d. Mts., nachmittags von 3 Uhr an:

## Verkauf von Brot.

Brotbäcker sind mitzubringen. Eingang nur Bahnhofstraße.

Herborn, den 25. April 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

## Anordnung

über das Schlachten von Ziegen-Mutterlämmern.

Auf Grund des § 4 der Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers über ein Schlachtverbot für trächtige Kühe und Sauen vom 26. August 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 515) wird hierdurch folgendes bestimmt:

§ 1. Das Schlachten der in diesem Jahre geborenen Ziegenmutterlämmern wird bis zum 15. Mai d. Js. verboten.

§ 2. Das Verbot findet keine Anwendung auf die Schlachtungen, die erfolgen, weil zu befürchten ist, daß das Tier an einer Erkrankung verenden werde, oder weil es infolge eines Unglücksfalles sofort getötet werden muß. Solche Schlachtungen sind innerhalb 48 Stunden nach der Schlachtung der für den Schlachtungsort zuständigen Ortspolizeibehörde anzuzeigen.

§ 3. Ausnahmen von diesem Verbot können aus dringenden wirtschaftlichen Gründen vom Landrat, in Stadtkreisen von der Ortspolizeibehörde zugelassen werden.

§ 4. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden gemäß § 5 der eingangs erwähnten Bekanntmachung mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark oder mit Gefängnis bis zu 3 Monaten bestraft.

§ 5. Die Anordnung tritt mit dem Tage ihrer Bekanntmachung im Deutschen Reichs- und Preussischen Staatsanzeiger in Kraft.

Berlin, den 13. April 1916.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten: J. B.: Freiherr von Falkenhäusen.

Vorstehende Anordnung wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht. Die Polizeibeamten haben Anweisung, etwaige Uebertretungen unnachlässig zur Anzeige zu bringen.

Herborn, den 25. April 1916.

Die Polizeiverwaltung:

Der Bürgermeister: Birkendahl.

## Nutz- und Brennholz-Versteigerung.

Oberförsterei Dillenburg.

Freitag, den 5. Mai d. J., vorm. 10 Uhr

auf Forsthaus Neuhaus.

1. Schutzbezirk Thiergarten (Gemeindeforst Gutsche). Dist. 1 Hoher Horn; 8 Ottrich; 13 Kahlerkopf und Tot.: Eichen: 20 Stk. 4. und 5. Kl. = 7,35 Fm., 12 Nm. Nuss-Rohlfst. und Appl. 2,5 Mtr. lq., 19 Nm. Scht. und Appl., 2 Nm. Nf. 1. Kl. Buchen: 49 Nm. Nusschelte, 149 Nm. Scht. 53 Nm. Knapp., 2115 Nm. Bln. Nadelholz: 3 Stk. 2. Kl. = 5,11 Fm., 1 Stk. 3. Kl. = 0,57 Fm., 2 Stämme 4. Kl. = 0,98 Fm., 20 Nm. Nuss-Rohlfst. 2,5 Meter lang, 16 Nm. Scht., 14 Nm. Appl.

2. Schutzbezirk Dillenburg (Gemeindeforst Franke). Dist. 34 Bogelsberg, 29, 30 Keldbacher Wäldchen, 44—47 Eberhard, 41 Caap, 48 Nebelsberg und Totalität, Dist. 22 bis 40 im Thiergarten. Eichen: 2 Stk. 4. und 5. Kl. = 1,39 Fm., 4 Nm. Nuss-Rohlfst. und Appl. 2,5 Mtr. lang, 6 Nm. Scht. u. Appl. Buchen: 202 Nm. Scht., 106 Nm. Appl., 9 Nm. Reiser 1 Kl. Nadelholz: 85 Stk. 1. bis 4. Kl. = 56,01 Fm., 31 Stangen 1. und 2. Kl., 4 Nm. Nusschelte 2,5 Meter lang, ca. 38 Nm. Scht. und ca. 25 Nm. Appl.

Die Nusschelte werden zuerst verkauft. Die obengenannten Gemeindeforster erteilen nähere Auskunft.

In dieser Woche sollen wieder Liebesan im Felde stehende Krieger versandt werden.

Die Angehörigen werden ersucht, die Abgabepflichten spätestens Mittwoch, den 26. d. Mts., Nr. 10 des Rathauses abzugeben.

Herborn, den 22. April 1916.

Der Kriegsfürsorgeausschuss.

Für die vielen Beweise der Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Gatten und Vaters sagen wir unsern herzlichsten Dank.

Herborn, den 26. April 1916.

Minna Stoll geb. Spiess und Kinder.

Hierdurch sei auch den lieben Kameraden unseres unvorgesslichen Sohnes für die uns anlässlich dessen Hinscheiden erzeigten Beweise liebevoller Teilnahme, insbesondere für die prächtigen Kranzspenden, herzlichst gedankt.

Herbornseelbach, im April 1916.

Familie Menges.

## Holzverkauf.

Montag, den 1. Mai, vorm. 9 Uhr auf dem

kommt in hiesigen Wäldungen folgendes Holz zum Verkauf:

Dist. Ottrich: 29 Eichenstämme, 7,12 Fm. (Grubenholz.)

Dist. Gemeindeforst: 3 Eichenstämme, 2,62 (schönes Schneidholz.) 2 Eichenstämme, 3,16

„ „ 16 Fichtenstämme 8,92 (Bauholz.)

Wedenbach, den 25. April 1916.

Diehl, Bürgermeister.

## Holzverkauf. Oberförsterei Herborn.

Donnerstag, 27. April werden im

Saale in Sinn von 9 Uhr vorm. an auf

1 a Mählberg: 34 Stk. 1. Kl. und alles

1 b: 12 tr. Kl. Stk. 4r = 1,75 Fm., 30 Stk. 1. Kl.

alle tr. Verbstg., 800 Reiserstg. 4r—5r und 1 Nm. Knapp. 10 c: Kölsch-Hang: 2 Gbu.-Stk. und alles

holz. 14 Althof: 28 Nm. Ei.-Nuss-Knapp., 5 tr. Nf. 2r—4r = 2,27 Fm., 12 Nm. Ndb.-Nuss-Knapp. und

Brennholz außer Nr. 346, 347, 350, 358, 363, 374 und den Wäldern v. Nr. 536 an aufwärts. 18

boden: 44 Nm. Ei.-Nuss-Knapp. und alles Brennholz

Nr. 179, 180, 182, 187, 189. Totalität: 10 Nm. Brennholz meist Ndb.

## Gute Fahrkuh

Bogelsberg, Rasse, ohne Fehler, Jung kalbend, zu verkaufen.

Theodor Jäger, Oberscheld.

Auf dem Felde der gefallen:

Musketier Heinrich Sch aus Burg.